



- 3** aus der schulleitung **Die Welt besteht aus Worten**
- 4** im fokus **Hashtag – das Wort des Jahres**
- 7** im gespräch **Die Frau, die um die Ecke denkt**
- 8** werkstatt **Das Wort – 词**
- 11** aus der ferne **Meisie ist Meitschi**

die neue: kommentiert

BILD: LUCIA SCHNÜRIGER



## Ein Mann, ein Wort

– eine Frau, ein Wörterbuch? Entweder nicken Sie jetzt zustimmend oder runzeln missbilligend die Stirn. Zum Thema «Wort» gibt es jedenfalls nicht nur alberne Kalauer in Hülle und Fülle, sondern auch aussagekräftige Wendungen, Redensarten und Sprichwörter. Jedes einzelne Wort hat Gewicht und sollte auf die Waagschale gelegt werden, denn schon Mark Twain hat festgestellt: «Der Unterschied zwischen dem richtigen Wort und dem beinahe richtigen ist derselbe wie zwischen dem Blitz und dem Glühwürmchen.» Das stellen auch unsere SchülerInnen jeden Tag aufs Neue fest, denn, so schreibt

unser Prorektor Dominique Burger in seinem Text «Die Welt besteht aus Worten», kein Ort ist so wortlastig wie die Schule.

Um den Umgang mit dem Wort zu fördern, führt die NKSA seit Jahren jeden Mittwoch vor den Sommerferien einen Debattiertag für alle 2.-KlässlerInnen durch. Der Gewinner oder die Gewinnerin darf anschliessend am nationalen Debattiertag in Bern teilnehmen. Dieses Jahr hat der NKSA-Schüler Lukas Schenk den ausgezeichneten 2. Rang erreicht!

Wie sich im Chinesisch Wörter zusammensetzen, erklärt Ai-Linh Achermann, unsere Chinesischlehrerin. Und Austauschschülerin Johanna von Felten berichtet, wie in Südafrika nicht nur zahlreiche unterschiedliche Volksgruppen nebeneinander zu existieren versuchen, sondern auch elf Landessprachen.

Nun, am Anfang – und am Schluss – sei das Wort.

Viel Vergnügen beim Lesen der Wortsammlungen in dieser Ausgabe der «neuen» wünscht Ihnen

Brita Lück

die neue: impressum

die neue, Nr. 1/2015, erscheint 2-mal jährlich  
Auflage: 4500

Herausgeberin:

Neue Kantonsschule Aarau  
Schanzmättelstrasse 32, 5000 Aarau  
Telefon 062 837 94 55  
brita.lueck@nkasa.ch  
www.nkasa.ch

AutorInnen:

Ai-Linh Achermann, Dr. Dominique Burger, Johanna von Felten, F2b, Lionel Fend (fen), G2E, Lukas Fiechter (fie), G4D, Fabienne Foery (foe), Chantal Gisler, F2e, Otto Grimm, Nora Güdemann, F2e, Martina Kuhn-Burkard, Joël László, Brita Lück, Sebrina Pedrossi (ped), G4A, Léa Pistorio, G4B, Stefania Plüss, G4B, Laura Rufer, G3A, Anja Sager, G3C, Deyanira Schaad, G3F/AKSA, Michael Schraner (scr), Lydia Spörri, G4A, Ina Steidle (ste), F3f, Anna Walter, G2D, Kim Zuber (zub), G3B

Bilder:

Regula Gerber, Lou Goetzmann, Otto Grimm, Beat Knaus, Susanne Lemberg, Brita Lück, Elma Pushparajah, G3A, Johanna Rouaze, Dominic Salzmann/Jugend debattiert, Emanuel Schmid, G3A, Lucia Schnüriger, Markus Suter  
Bildbeitrag Freifach BiG zum Thema «Wort»  
S. 1, 3, 4, 5, 8, 9: Madelén Wildhaber, G4B, Jo Ann Egger, G4B, Jennifer Seiz, G4B

Redaktion: Brita Lück, Martina Kuhn-Burkard

Korrektorat: Dr. Matthias Friedli

Gestaltung: Ursula Baumann

Druck: SuterKeller Druck AG

die neue: fragt nach

## Welches Wort benutzt du am meisten?

Umfrage und Fotos: Elma Pushparajah und Emanuel Schmid, G3A



Rebecca Schwarz, G3A:  
**Hobbala**

Max Humbel, F3b:  
**Goohs?**



Myuri Retnarajah, G4C:  
**Schoggi**





# Die Welt besteht aus Worten

Man braucht nicht das Evangelium nach Johannes zu bemühen, das bekanntlich die Welt mit dem Wort anfangen lässt, um zu verstehen, dass das Thema dieser Nummer in das Innerste der menschlichen Verhältnisse führt. Schon die vielen Redewendungen mit dem Wort *Wort* belegen diesen Bewandtniszusammenhang. – Genauer muss man allerdings von *Worten* im Plural sprechen, weil ja kein Wort lange alleine bleibt (das ist auch im Johannesevangelium nicht anders). – Wir *kommen zu Wort* oder auch nicht, *suchen nach Worten* oder *finden keine Worte*, manchmal zum Glück auch *die richtigen Worte*. Hier wird die expressive Dimension menschlichen Seins sichtbar. In *geflügeltten Worten*, *Wortspielen*, *Kreuzworträtseln* offenbart sich dessen kreative Seite. Wenn wir *etwas in Worte fassen* oder gar *in Worte kleiden*, verbinden wir damit einen Wahrheitsanspruch, der mitunter enttäuscht wird, so dass wir davon *kein Wort glauben* können. Menschsein ist im Wesentlichen kommunikativ und sozial: Wir *ergreifen das Wort* und *richten es an jemanden*, was freilich nicht immer ohne Störungen vonstatten geht. Wir *schneiden* anderen *das Wort ab* oder *fallen einander ins Wort*. Dass hier auch Macht im Spiel ist, manifestiert sich in Formulierungen wie *das Wort erteilen* oder *entziehen* oder *das letzte Wort behalten*. Manchmal ist geradezu ein *Machtwort* nötig. Menschliches Handeln ist normativ durchwirkt: Wir *geben unser Wort* und lassen uns *beim Wort nehmen*, denn wir *stehen zu unserem Wort* und *halten Wort*, solange wir es nicht *brechen*. Manche sind sogar überzeugt, *das Wort sei mächtiger als das Schwert*, zumal dann, wenn wir *den Worten Taten folgen lassen*, *ohne zu viele Worte zu verlieren*. Es gäbe weitere Dimensionen auszuloten, so die emotionale (*wir ringen um Worte*) oder die manipulative (*wir drehen jemand das Wort im Munde um*). Von den non- und paraverbalen Aspekten ganz zu schweigen. Manche widmen sich gar der *Wortpflege*, indem sie *Worte* und *Unworte des Jahres* küren, etwa *Hashtag* und *Dichtestress*. (Aber welches der beiden *Modewörter* war noch mal das Unwort?)

Rund um das Wort spannt sich also ein vielschichtiges Feld von Wahrheitsansprüchen, Machtgefällen, Emotionen, normativen Kraftlinien, Expressivität und Kreativität, in dem das menschliche Dasein sich entfaltet. Das Erstaunlichste ist vielleicht noch dies: Worte können Dingen oder Personen einen Status verleihen, den es ohne sie nicht gäbe und der beinahe so beständig ist wie eine natürliche Tatsache. Eine Abschlussprüfung z.B. ist *bestanden* oder nicht *bestanden*, eine Schulleitung ist befugt, Gesuche zu *bewilligen*

oder *abzulehnen*. Alles nur Worte zwar, aber mit physischen Konsequenzen in der Welt. Denn die Worte *bestanden* oder *bewilligt* eröffnen Handlungsräume, die sonst versperrt blieben.

Es bedarf keiner weiteren Worte, um zu verstehen, dass das menschliche Leben sich inmitten des oben skizzierten Spannungsfeldes nicht ohne *Widerworte*, *Kraft-* und *Schimpfworte*, *Reiz-*, *Schmäh-* oder *Fluchworte* oder *Kampfworte* abspielen kann. Doch auch hier helfen Worte, gleichsam als *Lösungsworte*. Denn Worte haben auch ein befriedendes Potential. Sie machen Konflikte lösbar, solange man nicht *wortlos* auseinandergeht.

## Die Schule, ein Hort des Wortes

Die Schule ist *wortlastig* wie keine andere Institution, mit Ausnahme vielleicht der Parlamente und Theater. Lehren, lernen, prüfen, leisten, loben, tadeln, bewerten, aushandeln, führen, regeln, ... all diese Prozesse sind *wortbasiert*. Die Schule stellt auch kein Produkt her, sondern strebt im Grunde danach, die SchülerInnen *wortmächtig* zu machen, damit sie – mehr oder weniger *wortgewandt* oder *wortgewaltig*, bestimmt aber verantwortungsvoll – ihre Rolle im Leben, in Wissenschaft und Gesellschaft finden und spielen können. Mögen im Unterricht dabei vor allem *Fachworte* fallen, darunter manch ein *Kunst-* und *Fremdwort*, fliegen zwischen SchülerInnen gewiss auch *Scherz-*, *Kose-* oder *Liebesworte*.

## Ein Schlusswort

Gerade weil die Schule ein Hort der Worte ist, lohnt es sich, sich von Zeit zu Zeit an das vielschichtige Spannungsfeld zu erinnern, das mit dieser Tatsache verbunden ist. Wir können daraus die Gelassenheit gewinnen, unsere *Worte mit Bedacht zu wählen*, nicht alles *wortwörtlich* zu nehmen oder jedes *Wort auf die Goldwaage zu legen* oder *Wortklauberei* zu betreiben, sondern *wortgetreu* zu sein, auf dass uns hoffentlich das hilfreiche *Zauberwort* zufällt.

Dr. Dominique Burger

# HASHTAG

## Das Wort des Jahres oder Symptom unserer Zeit

Nicht einmal ein richtiges Wort wurde letztes Jahr zum Wort des Jahres gekürt. Das Hashtag ist nur ein Zeichen. Es besteht aus vier Strichen, welche ein schiefes Rechteck bilden. Als Raute-Symbol ist es schon seit den 1970er-Jahren in Gebrauch, da begannen Tastaturen die Wählscheiben bei Telefonen zu verdrängen. Als Hashtag verwenden wir es jedoch erst seit kurzem. Was bedeutet dieses Wort/Zeichen nun aber?

Kurz vor dem Essen knipst man heute mit dem Smartphone den gefüllten Teller und postet das Foto auf Facebook. Natürlich lässt man die Öffentlichkeit nicht im Unklaren darüber, wie man das Essen verstanden haben will, und dafür gibt's das Hashtag, z.B. #lecker oder #Mamikocht oder gar #Hundefrass. Man kann mit Hashtags also gewisse Begriffe oder Wortgruppen als Metakommentar verwenden oder die eigene Meldung verschlagworten. So treffen wir das Hashtag heutzutage auf sozialen Netzwerken wie Twitter, Facebook oder Instagram an. Das Hashtag widerspiegelt nicht nur den schweizerischen Wortgebrauch im Jahre 2014, sondern ist gleichzeitig Symptom unserer heutigen Gesellschaft.

### Leben 2.0: Wir werden immer fauler

Das Schweizer Wort des Jahres repräsentiert die fiktive Welt der sozialen Netzwerke. Diese Welt wird immer bedeutender. Welche Form zwischenmenschlichen Kontakts findet denn überhaupt noch offline statt? Man chattet öfters miteinander, als dass man sich unterhält. Wir «bewegen» uns praktisch nur noch online: Wir werden immer fauler durch das Internet. Man braucht nur noch seine Finger auf der Tastatur zu bewegen, und der Text fliegt um die ganze Welt. Eigentlich müssten wir uns nicht einmal mehr aus dem Haus begeben. Wir

könnten gemütlich vom Computer aus shoppen und alles direkt vor die Haustüre liefern lassen. Reisen müssten wir theoretisch auch nicht mehr, denn mit Google Street View lässt sich die Welt vom Bett aus betrachten. Zu guter Letzt könnten wir unsere Partner bequem auf parship.ch suchen. Da stellt sich die Frage, was aus dem Menschen einmal werden soll, wenn wir uns weiterhin so entwickeln wie in den vergangenen Jahren. Durch die Evolution passt sich unser Körper immer mehr dem neuen Lebensstil und den Gewohnheiten an. Die Gliedmassen, die wir nicht mehr gebrauchen, bauen sich ab, und was bleibt, sind nur noch unsere Finger, die auf die Tastatur einhacken. Bestimmt ist diese Vorstellung stark übertrieben, doch die Angst vor dem, was die Zukunft bringen wird, ist nicht unbegründet.

### Ich bin, was ich poste!

Der moderne Mensch verbringt viel Zeit in sozialen Netzwerken, vielleicht nicht am Stück, doch immer wieder in kurzen Abständen, damit er auch ja nichts verpasst. Kurz auf Facebook die neuesten Posts nachlesen und auf Instagram die aktuellsten Bilder verfolgen ... Die Leute legen viel zu viel Wert darauf, wie sie sich online präsentieren und besonders, wie es die anderen tun. Dieser übermässige Internet-

BILD: MADELEN WILDHABER



Stop the Hashtags!

gebrauch verstärkt eine negative Eigenschaft, die unsere Gesellschaft ohnehin hat: Sie droht, immer oberflächlicher zu werden.

Man wird durch die anderen User nicht nur beobachtet und gemustert, man wird überdies auch noch be- oder gar verurteilt. Wir werden als Personen darauf reduziert, was sich auf unserem Facebook-Profil befindet. Andersherum bildet sich das Internet-Gegenüber ein, man sei genauso wie seine Posts auf Twitter, was dann wieder dazu führt, dass man sich auf Instagram nur mit den schönsten Fotos von sich selbst präsentiert, am besten mit einem doppelten Filter. Ein Zirkel der Oberflächlichkeit.

Wie langweilig wären die Menschen, wenn wir tatsächlich alle so wären, wie wir uns im Internet preisgeben. Ein perfektes Lachen, ein makelloser Teint und das aufregendste Leben ohne Fehler und Macken. Zum Glück stimmt die Realität noch nicht mit unseren Profilen überein. Aber die oberflächliche Inszenierung führt zu einem ständigen Vergleich. Man will mithalten, nein sogar besser sein als die anderen. Wahrscheinlich gestehen wir uns dies nicht ein, doch es ist in uns allen verankert, dieser ewige Wettkampf darum, wer wohl das beste Leben hat. Das beste #Hochglanzprospektleben.

### Vision Offlife

Es ist wichtig, dass wir uns gegen dieses Verhalten wehren. Wenden wir uns ab von dem uns selbst auferlegten Druck, «perfekt» sein zu müssen. Wenden wir uns ab von den reduzierten Unterhaltungen. Wenden wir uns ab von der Faulheit, die das Internet mit sich bringt. Oft genügt schon ein kleiner Schritt in die richtige Richtung. Schauen wir unser Spiegelbild selbstbewusst an, nicht weil wir viele «Likes» auf Facebook bekommen haben, sondern einfach, weil wir es können. Schreiben wir einander wieder Briefe, oder verbringen wir unsere Zeit wieder mit endlosen Telefonaten oder gar Gesprächen von Angesicht zu Angesicht. Halten wir uns fern von all den Online-Shops, und gehen wir wieder selber auf die Strasse. Lassen wir die sozialen Netzwerke einmal ruhen, und schauen wir, was der Tag ohne sie mit sich bringt.

Man muss kein King sein, um zu sagen: «Ich habe einen Traum, dass sich die Menschheit eines Tages in den Zügen miteinander unterhält, dass man sich an der Schlange zur Kasse über die überbezahlten Preise beschwert und dass wir uns kennen lernen, ohne vorher das Facebook-Profil zu konsultieren!» Denn so werden wir bemerken, dass die Fehler und Unvollkommenheiten das Schönste an uns Menschen sind. Das Verstecken hinter den vielen Filtern hat ein Ende, und wir können uns gegenüberstehen, ohne einander zu verurteilen. Wir müssen uns trauen, gegen den Strom zu schwimmen, und wieder aktiver werden. Das heisst, dass wir uns mehr einsetzen für unsere Beziehungen und die Welt mit unseren eigenen Augen entdecken gehen.

So besteht meine Hoffnung darin, dass das Wort des Jahres 2015 ein Begriff fern des Internets sein wird. Ein Wort, mit dem unser neues Ich sich identifizieren kann. Es soll zeigen, dass wir unser Ändern leben und uns wieder der echten Welt widmen. Das Wort Hashtag werden wir nur noch durch Erzählungen von früher gebrauchen, und zurück bleibt bloss ein Lachen darüber, wie töricht wir uns verhalten haben. Ich wünsche mir, dass wir von unseren Bildschirmen aufblicken und uns wieder von den neuen Technologien abwenden und uns der ältesten Erfindung zuwenden, dem Menschen. #Stop-the-Hashtags

Lydia Spörri, G4A

Der Text entstand im Deutschunterricht. Lydias Text wurde von der Klasse zur Publikation ausgewählt.

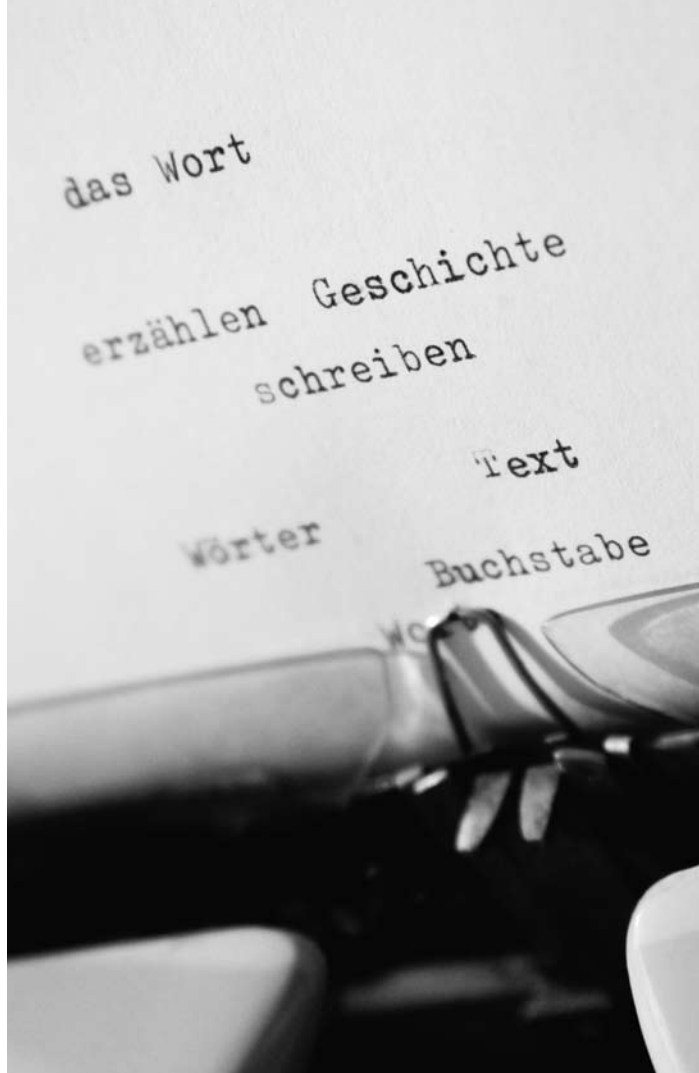
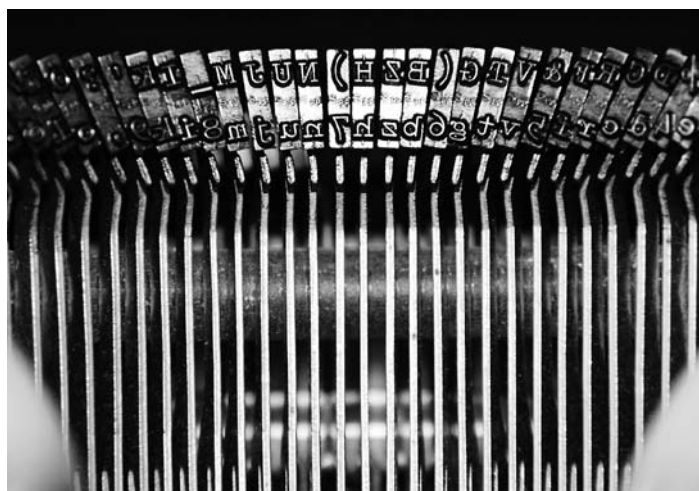


BILD: JO ANN EGGER



BILD: JENNIFER SEIZ



# Unter der Haut

*Du kommst aus einer künstlerischen Familie. Liegt dir das Schauspielern im Blut?*

Ich habe gewisse Vorstellungen vermittelt bekommen, wie man sich auf verschiedene Arten ausdrücken kann, aber auf die Idee, Theater zu spielen, kam ich selbst.

*Ist es schwer, die Schule und die Schauspielerei zu vereinbaren?*

Das Problem liegt nicht darin, den Stoff nachzuholen. Ich merke, dass das Theater das Richtige für mich ist und ich dort ein anderes Lebensgefühl habe. Es fällt mir schwer, wegen der Schule Projekte abzusagen, die ich gerne verwirklicht hätte.

*Was war beim Dreh von «Unter der Haut» positiv und was negativ?*

Als schwierig habe ich die Drehpausen empfunden. Ich habe in den Sommerferien gedreht und hatte nur sieben Drehtage. Ich durfte nicht in die Sonne liegen oder skaten, wenn etwas passiert wäre, wäre das eine Katastrophe gewesen. Aber es machte mir Spass und ich lernte coole Leute kennen. Ich finde, in der Kanti führt man immer die gleichen Gespräche, am Set redet man über andere Dinge.

*Hast du beim Dreh etwas fürs Leben gelernt?*

Man lernt dort, dass man auf einen Moment alles zeigen muss, was man drauf hat. Man muss, egal ob man zu wenig geschlafen hat, krank ist oder etwas Schlimmes passiert ist, abschalten können.

*Konntest du dich mit der Person, die du dort gespielt hast, identifizieren?*

Das ist mir leicht gefallen. Dario ist drei Jahre jünger, ich musste aufpassen, nicht Klischees zu übernehmen, sondern mir überlegen, wie ich mit 15 war. Den Altersunterschied darf man nicht überspielen.



BILD: ZVG

**Marin Blülle, Schüler der Abteilung G3C, kam schon früh mit verschiedenen Kunstformen in Kontakt. Seine ersten Erfahrungen im Kindertheater weckten seine Leidenschaft für die Bühne. Seitdem hat er sich an zahlreichen Theaterproduktionen beteiligt. Ausserdem spielt er in verschiedenen Kurzfilmen und im Kinofilm «Unter der Haut».**

*Hat sich dein Leben seit dem Filmdreh verändert?*

Nein, wegen des Films hat sich nichts verändert. Ich spiele nebenbei viel Theater und es kommt vor, dass ich deswegen auf der Strasse angesprochen werde, aber sehr selten.

*Welche Projekte willst du in Zukunft noch verwirklichen, wie soll es weitergehen?*

Ich habe das Theaterprojekt «Freischwimmen» inszeniert, bei dem ich Regie führe. Wir führen es im Mai auf. Ich möchte die Dinge auf mich zukommen lassen, denn wenn ich jetzt schon ein genaues Bild im Kopf hätte, wo ich später stehen will, kann ich nur aufs Maul fallen.

Chantal Gisler, Nora Güdemann, F2e

## die neue: bloggt

BILD: BEAT KNAUS



## Das NKSA-Wort des Jahres

**Konkordanz, Meh Dräck, Aldisierung, Stellwerkstörung, #.** Das sind nur einige der in den letzten Jahren zum Wort des Jahres gekürten Ausdrücke. Ich habe mich gefragt, ob sich vielleicht analog zu dieser Wahl auch ein NKSA-Wort des Jahres bestimmen lässt ...

Für das vergangene Jahr könnte das eher schwierig werden: Neben den üblichen, stets wichtigen Wörtern wie Prüfung, Ferien, Mensa, Lernen, Korrigieren beeinflusste mit 25 nicht ein Wort, sondern eine Zahl unseren Schulalltag. Doch welches Wort könnte denn in diesem Jahr für unsere Schule wichtig, von besonderer Bedeutung und von sprachlicher Qualität sein und häufig verwendet werden? So lauten nämlich die Kriterien für die Wahl zum Wort des Jahres in der Schweiz.

Ich wage einmal eine Vorhersage: Das NKSA-Wort des Jahres 2015 wird schulNetz. Dieses Wort wird wichtig für Lernende, Lehrende, Mitarbeitende und Schulleitung sein, von allen Beteiligten hoffentlich häufig verwendet werden,

in vielerlei Hinsicht besondere Bedeutung erlangen und nicht zuletzt zeugt dieses Wort von sprachlicher Qualität: Es ist ein sauberes Wortspiel. Ausserdem passt es hervorragend zu #, dem letztjährigen schweizerischen Wort des Jahres. Die äussere Ähnlichkeit zwischen # und Netz ist offensichtlich und wie # steht auch SchulNetz für «zeitgemässe Kommunikation» ([www.chwort.ch/1.April.2015](http://www.chwort.ch/1.April.2015)). #NKSA #schulNetz #SWAG

Für die Wahl zum Wort des Jahres spielt es übrigens keine Rolle, ob das Wort einen neutralen, einen negativen oder positiven Inhalt ausdrückt. Das gilt sicher auch für das NKSA-Wort. Vielleicht liege ich mit meiner Vorhersage auch falsch. Vorschläge bitte melden!

Martina Kuhn-Burkard

Das ist ein erster Beitrag zu einem NKSA-Blog, welcher voraussichtlich im nächsten Schuljahr eingerichtet und von verschiedenen BloggerInnen unterhalten wird. Die weiteren Schritte sind in Planung.

# Die Frau, die um die Ecke denkt

Um ein Kreuzworträtsel von Trudy Müller-Bosshard zu knacken, braucht es mehr als nur ein grosses Allgemeinwissen. Die Aargauerin ist berühmt für ihre Rätsel, die seit 21 Jahren im Magazin des Tages-Anzeigers erscheinen.

*Frau Müller-Bosshard, ist das Erstellen von Rätseln lediglich Ihre Arbeit oder handelt es sich dabei um eine Leidenschaft?*

Früher, als ich selbst Rätsel löste, war es eine Leidenschaft. Es gibt auch heute noch Momente, in denen ich mit Passion dabei bin, aber natürlich, es ist meine Arbeit. Ein Fulltime-Job, den ich aber noch immer gerne mache.

*Wo liegt die Inspirationsquelle für die manchmal sehr komplexen Begriffe, die Sie verwenden?*

Inspiriert werde ich durch alles, was um mich herum ist. Vor allem wenn ich Zeitung oder ein Buch lese, stechen mir manchmal Wörter ins Auge, zu denen mir etwas Gutes einfallen könnte. Diese schreibe ich auf. Ich habe eine Liste mit Begriffen, die ich gerne unterbringen würde. Pro Rätsel kann man von diesen aber meist nur wenige verwenden, die meisten passen schnell nicht mehr ins Rätselgitter.

*Können Sie noch in Ruhe lesen oder suchen Sie dauernd nach neuen kniffligen Wörtern für das nächste Rätsel?*

Wenn ich einen Krimi lese, arbeite ich nicht. Beim Zeitunglesen lese ich primär Zeitung, manchmal springt mir aber doch etwas ins Auge. Es gibt jedoch Phasen, in denen ich die Zeitung ganz gezielt nach passenden Begriffen durchforste. Zum Beispiel nach Wörtern, die doppelsinnig sind.

*Betrachten Sie ein Wort anders, seit Sie Kreuzworträtsel verfassen?*

Nicht jedes Wort. Wenn ich aber bewusst nach Begriffen suche, dann schaue ich aufs Doppelsinnige. Um ein Beispiel zu machen: Das Wort «Hortensie» kann man als Name einer Blume anschauen, man kann es aber auch als Befehl, einen Vorrat anzulegen, verstehen. Dann würde es «Horten Sie» heissen. Ich verwirre die Leser gerne ganz bewusst. In eine an sich einfache Beschreibung schreibe ich etwas rein, das den Leser viel zu weit suchen lässt. Es ist mir auch wichtig, dass die Leute lachen können.

*Gibt es Momente, in denen Sie die Produktivität verlieren? Was tun Sie gegen solche Produktivitätsblockaden?*

Ich bin gelernte Journalistin und kann mit Schreibstaus umgehen. Wenn ich nicht gut drauf bin, benötige ich einfach mehr Zeit, als wenn es gut läuft.

*Die Linguistin Verena Vaucher hat in ihrer Dissertation versucht, eine Lösungsstrategie für Ihre Rätsel zu finden. Gibt es eine solche? Können Sie den Spielern einen Tipp geben?*

Ich habe keine. Natürlich gibt es gewisse Codes. Erfahrene Spieler wissen, dass das Wort «verrückt» ein Zeichen für ein Anagramm ist. Wenn man den Begriff selbst also umstellt, wird daraus ein anderes Wort.



BILD: ZVG

*Die einzige Strategie ist also die Erfahrung.  
Genau.*

*Inwiefern versetzen Sie sich in die Köpfe der Spieler?*

Am liebsten gar nicht. Ich will nicht wissen, was sich die Leute beim Lösen denken. Der verstorbene Nationalrat Ernst Mühlemann wurde durch die Rätsel zu einem Freund von mir. Bei unseren gemeinsamen Essen hat er mich immer auf meine Rock'n'Roll- und Filmfragen angesprochen. Beim Schreiben dachte ich mir dann oft: «Das kann ich nicht fragen, das weiss der Ernst mal wieder nicht.» Ich muss das alleine machen, sonst geht es nicht.

*Sie sind schon sehr lange als Rätselautorin tätig. Was hat sich im Laufe der letzten 20 Jahre am Rätselschreiben verändert?*

Eigentlich nichts. Ich benötige heute eher mehr Zeit als früher. Auch wegen dem Internet. Ich komme auf Abwege und habe abends viel mehr Müll im Kopf. Für die Recherche ist das Internet zwar eine Erleichterung, gleichzeitig ist es aber auch ein Fluch.

Lionel Fend, G2E

# Das Wort

# 词

Während meiner Studienzeit in China sorgte ein Freund von mir für allgemeine Erheiterung, als er sich einen kleinen Fauxpas bei der chinesischen Aussprache leistete. Er wollte sagen: Wō de dùzi bǎo le. Was er aber schliesslich sagte war: Wō de tùzi pǎo le. Im zweiten Satz wurden die beiden Anlaute «d» und «b» in die Anlaute «t» und «p» verändert. Ein nur minimaler Unterschied, wie es auf den ersten Blick scheint. Im Chinesischen jedoch bedeuten die beiden Sätze Grundverschiedenes. Das Wort dùzi heisst «der Bauch», bǎo heisst «satt sein», wobei tùzi «der Hase» und pǎo «rennen» bedeutet. Der erste Satz lässt sich also mit «Ich bin satt (wortwörtlich: Mein Bauch ist satt) übersetzen, während der zweite Satz «Mein Hase ist weggerannt» bedeutet. Die Lacher, die er daraufhin ertete, kann man sich nur zu gut vorstellen. Dieses Beispiel zeigt auf, wie wichtig die Bedeutung eines einzelnen Wortes im Satz sein kann und wie stark Aussprache und Bedeutung im Chinesischen verbunden sind.

## Unterschiedliche Töne

Die chinesische Sprache basiert auf Silben. Allerdings ist die Anzahl der Silben auf ca. 410 Stück begrenzt. Um trotz der begrenzten Anzahl Silben eine Vielfalt zu ermöglichen, gibt es im Chinesischen für die einzelnen Silben vier unterschiedliche Töne. Theoretisch gäbe es also 410 Silben à vier Töne = 1640 verschiedene Silben in verschiedenen Tönen<sup>1</sup>. Wenn man davon ausgeht, dass jede Silbe per se eine Wortbedeutung hat, käme man so auf 1640 Wörter. Es wird klar, dass diese Anzahl nicht reicht, um unsere komplexe Welt auszudrücken. Wie wird das Problem nun gelöst?

## Zwei-, drei- und mehrsilbige Wörter

Chinesische Wörter bestehen auch aus zwei, drei oder mehr Silben. Eine Möglichkeit ist, dass die einzelnen Bedeutungen der Silben semantisch eine neue bilden, z. B. 饭 fàn = gekochter Reis, 碗 fǎnwǎn = Reisschale (碗 wǎn = Schale, Schüssel), 吃饭 chīfàn = essen (吃 chī = essen), 饭店 fàndiàn = Restaurant (店 diàn = Laden). Allerdings gibt es auch Wörter, die nicht aufgrund der Semantik der einzelnen Silben verständlich sind, wie z. B. 文明 wénmíng = kultiviert (文 wén = Schrift, 明 míng = hell).

## Homophone

Trotz der bereits genannten Punkte kann man sich vorstellen, dass es noch immer nicht genügend Möglichkeiten gibt, Wörter zu bilden. Im Chinesischen gibt es daher sehr viele Homophone. Die Schriftzeichen werden genau gleich ausgesprochen und unterscheiden sich somit nur auf der Schriftebene. Das beste Beispiel dafür sind die Personalpronomen er, sie und es. Im Chinesischen werden alle drei tā ausgesprochen. Erst bei den Schriftzeichen sieht man den Unterschied: 他 (er), 她 (sie), 它 (es).

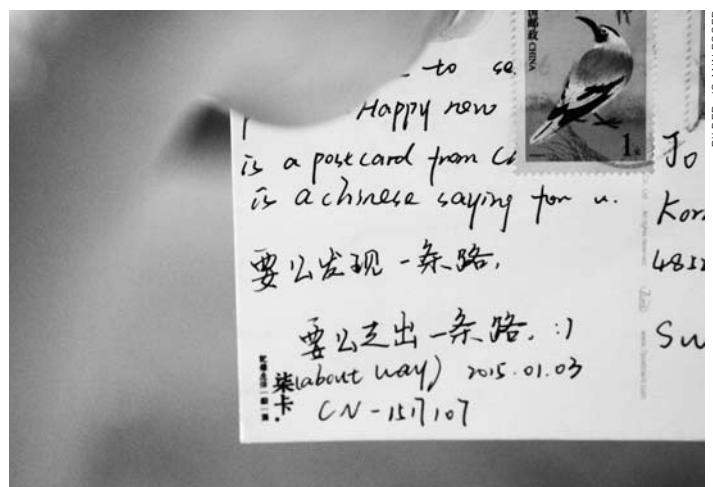
Für fortgeschrittene Chinesischlernende ergibt sich ein neues Problem, sobald nur noch in Schriftzeichen und nicht mehr mit der Lautumschrift gelesen wird. Im Chinesischen gibt es nämlich

zwischen den einzelnen Wörtern keinen räumlichen Abstand. Im Deutschen ist es rein aufgrund des Schriftbildes erkennbar, welches einzelne Wörter sind. Ein chinesischer Satz könnte z. B. so aussehen: 我打算明年和我的一个好朋友去中国南方旅游。 Jetzt stellt sich die Frage: Welche Zeichen bilden zusammen ein Wort? Dieses Problem erweist sich beim Erlernen der chinesischen Sprache als eine der grössten Hürden dar. Die richtige Lösung wäre so: 我|打算|明年|和|我的|一个|好|朋友|去|中国|南方|旅游, wobei der Satz Folgendes bedeutet: «Ich plane, nächstes Jahr mit einem guten Freund in den Süden von China zu reisen.»

Das Wort im Chinesischen bietet also sowohl auf der sprachlichen wie auf der schriftlichen Ebene viele Facetten und bildet den Grundstein für das Erlernen der chinesischen Sprache und Schrift.

Ai-Linh Achermann, Chinesischlehrerin an der NKSA

<sup>1</sup> In der Praxis werden allerdings nicht alle Silben tatsächlich in allen 4 Tönen verwendet.



## Schlechtes Omen

Manche Wörter werden im Chinesischen genau gleich ausgesprochen, bedeuten jedoch etwas ganz Anderes. Diese Zweideutigkeit ist sehr beliebt für Plakate und Werbungen und es entstehen sogar Bräuche daraus. So wird es beispielsweise als ein schlechtes Omen angesehen, sich in den ersten Tagen nach dem chinesischen Neujahr Schuhe zu kaufen. Das Wort für «Schuhe» (鞋 xié) wird genau gleich ausgesprochen wie das Wort für «Unglück» (邪 xié), wobei sich nur die Schriftzeichen unterscheiden. Kauft man sich Schuhe, bedeutet dies Unglück für das kommende Jahr.

Als das Schwierigste an Fremdsprachen erachten viele Menschen die vielen Zeitformen und Deklinationen. Chinesische Verben werden hingegen nicht konjugiert und es gibt auch keine Fälle, welchen man die Endung eines Wortes anpassen müsste.

Anja Sager, G3C



# War das Dänisch, Schwedisch oder Norwegisch?

Manche wissen, dass sich Dänisch, Schwedisch, Norwegisch, Isländisch und Färöisch sehr ähnlich sind. In welchem Bezug die nordischen Sprachen zueinander stehen, ist allerdings oft nicht klar. Folgende Beispiele illustrieren die Ähnlichkeit dieser Sprachen sehr gut:

DEUTSCH	DÄNISCH	SCHWEDISCH	NORWEGISCH	ISLÄNDISCH	FÄRÖISCH
Fisch	fisk	fisk	fisk	fiskur	fiskur
Baum	træ	träd	tre	tré	træ
Hand	hånd	hand	hånd	hönd	hond
Wasser	vand	vatten	vann	vatn	vatn

Es ist nachvollziehbar, dass sich die SprecherInnen der nordischen Sprachen dank eines Grundstocks an gleichen Wörtern, die sich oftmals nur minimal unterscheiden, untereinander mehr oder weniger gut verstehen. Besonders gewährleistet ist einerseits das Verständnis zwischen den IsländerInnen und den BewohnerInnen der nahe gelegenen Färöer-Inseln. Andererseits kommen sich Dänisch, Schwedisch und Norwegisch sehr nahe – je nach Dialekt versteht man sich sehr gut. Zu vergleichen wäre dies mit dem Verständnis zwischen den schweizerischen und den deutschen Dialekten. Je nachdem sind auch dort die Unterschiede grösser oder sie fallen eben weniger stark ins Gewicht, je näher man zur gemeinsamen Landesgrenze kommt.

In der Tabelle wird zusätzlich ersichtlich, dass auch das Deutsche und – man übersetze – das Englische für die Begriffe einen ähnlichen Wortstamm haben. Diese beiden Sprachen gehören wie die nordischen Sprachen zur germanischen Sprachfamilie. Es ist davon auszugehen, dass es eine germanische «Ursprache» gab, die sich im Laufe der Zeit aufgespalten und unterschiedlich verändert hat. So ist das heutige Schwedische, Deutsche, Norwegische usw. entstanden.

Interessant ist, dass Island lange Zeit vom Rest des europäischen Festlandes abgeschottet war, weshalb sich die isländische Sprache in den letzten 2000 Jahren nur sehr wenig verändert hat. Entsprechend ist Isländisch dem Altnordischen sehr ähnlich. Altnordisch ist eine Sammelbezeichnung für die nordgermanischen Dialekte, die vom Beginn der Wikingerzeit (ca. 800) bis ca. 1350 in Skandinavien gesprochen wurden. Das Nordgermanische kann seit dem 9. Jh. in Westnordisch (Altnordisch, Altnorwegisch) und Ostnordisch (Altdänisch, Altschwedisch) unterteilt werden.

So stellen sich also das sprachliche Verständnis und die sprachliche Verwandtschaft der nordischen Sprachen dar. Die Zeiten, in denen sich die Königreiche im hohen Norden gegenseitig annectierten und die Sprache der Siegermacht die jeweilige Landessprache der Unterlegenen nachhaltig beeinflusste, sind definitiv vorbei. Dafür suchen heute vermehrt Anglizismen Einlass in die nordischen Sprachen – ähnlich wie im Deutschen. **Deyanira Schaad, G3F/AKSA**



BILD: BEAT KNAUS



# Stefan Ammann

Wenn man SchülerInnen der NKSA nach einem politisch engagierten Mitschüler fragen würde, wäre die Antwort wohl Stefan Ammann. Er ist seit sechs Jahren politisch tätig und Mitglied der FDP und der Jungfreisinnigen, ist Präsident der Jungfreisinnigen Lenzburg/Aarau/Kulm und Vizepräsident der Jungfreisinnigen Aargau sowie Mitglied der Ortspartei Beinwil am See. Bei der Wahl seiner Partei war damals entscheidend, dass die FDP die Freiheit und Selbstbestimmung der Menschen in der Schweiz hochhält, beides Werte, die auch Stefan vertritt.

Obwohl er nicht viele Reden hält, ist sich Stefan der Wichtigkeit des richtigen öffentlichen Auftretens bewusst: «Ich habe keinen Grundsatz festgelegt, wie ich auftrete, aber ich habe durchaus eine Idee, wie ich mich ausdrücke. Für mich ist es das Wichtigste,

mich vor allem bei heiklen Themen so auszudrücken, dass ich niemanden verletze oder persönlich werde. Dabei muss ich aber auch exakt bleiben, sodass kein Raum für Spekulationen bleibt».

Das merkt man schnell, wenn man mit ihm spricht – und auch seine vielfältigen Beobachtungen der Politik nimmt man wahr: «Wenn man Reden aus dem Parlament in Bern hört, sind viele davon aus der Sicht des Bürgers ziemlich schlecht. Da geht es um Fakten und Begriffe, von denen die Redner ausgehen, dass die Hörer sie kennen – das ist aber nicht immer der Fall. Deswegen wird auch Bundesrat Johann Schneider-Ammann viel kritisiert. Man sagt, er rede zu lange, zu verschnörkelt und zu unexakt. Viele Bürger würden ihn nicht als Bundesrat wählen; nicht, weil er politisch zu wenig oder das Fal-

**«Man muss in der Schweizer Politik nicht lügen, jeder darf sagen, was er denkt, welchen Weg er einschlagen will und was er machen will.»**

sche durchsetzt, sondern weil sie ihn nicht verstehen.»

Gegenüber Politikern kommt vielleicht aus diesem Missverständnis heraus oft der Vorwurf, dass sie lügen. Stefan widerspricht aber: «Man muss in der Schweizer Politik nicht lügen, jeder darf sagen, was er denkt, welchen Weg er einschlagen will und was er machen will. Ich denke, die meisten Politiker versuchen wirklich, ihre Wahlversprechen einzuhalten, eine Mehrheit zu schaffen und die Ideen in die Tat umzusetzen.»

Trotz seinem Enthusiasmus und politischen Engagement ist Politiker für Stefan kein Berufsziel. Den Traum, dass ein ehemaliger Mitschüler eines Tages Bundesrat wird, müssen wir wohl begraben. Aber Stefan wird sicher weiter politisch aktiv bleiben: «Ich kann nicht jeden Tag die Zeitung lesen und mich über Missstände aufregen, aber dann einfach alles so hinnehmen, ohne zu versuchen, selber etwas zu ändern. Ich will mich einbringen und das sicher längerfristig.» Auch für hitzige Diskussionen in der NKSA wird Stefan weiterhin zu haben sein – zumindest noch bis Mitte Juni: Dann wird er die Matura abschliessen und sich auf sein Wirtschaftsstudium an der Hochschule St.Gallen vorbereiten.

Sebrina Pedrossi, G4A

## Welches Wort benutzt du am meisten?

Umfrage und Fotos: Elma Pushparajah und Emanuel Schmid, G3A



Noah Rohner, F3e:  
**Läuft bei dir?**

Scarlett Zingg, F2e:  
**Hunger**



Michael Kalkhi, Lehrer:  
**Guete Morge!**

# Meisie ist Meitschi

Wer denkt, Schweizerdeutsch sei die einzige Sprache, welche kratzig und rau tönt, hat noch nie Afrikaans gehört. In Südafrika sind Englisch und Afrikaans die Sprachen, welche am weitesten verbreitet sind von den insgesamt elf Landessprachen.

Afrikaans ist eine Mischung aus Englisch, Deutsch und Holländisch. Als mich jemand das erste Mal auf Afrikaans angesprochen hat, war ich total verwirrt, da es wie Schweizerdeutsch klang, ich aber nichts verstanden habe.

In meinem Alltag ist Afrikaans genau so präsent wie Englisch. Die Unterrichtsstunden werden je nach Lehrer mal mehr, mal weniger in Afrikaans gehalten und alle Schulbücher gibt es in einer englischen und einer Afrikaans-Version. Meine Schule ist eine zweisprachige Schule, weshalb im Unterricht beide Sprachen gesprochen werden. Es ist nicht allzu schwierig, einer Afrikaans-Unterhaltung zu folgen, wenn man sich konzentriert. Das Thema kann man meistens verstehen, da wirklich viele Parallelwörter zur deutschen Sprache enthalten sind. Hier sind einige: Gesoondheit/Gesundheit, Hond/Hund, Wit/Weiss, Swart/Schwarz, Kaas/Käse, Dinsdag/Dienstag, Sondag/Sonntag.

Woher kommt aber dieser «kratziige Ton» im Afrikaans? Das «g» wird eigentlich immer als «ch» ausgesprochen, das ist der Grund, warum diese Sprache manchmal wirklich harsch tönt.

Die Wörter können aber nicht immer vom Deutschen abgeleitet werden. «Bitte» zum Beispiel heisst «Asseblief», «Girl» ist «Meisie». Das kann man noch vom schweizerdeutschen «Meitschi» ableiten.

Obwohl es am Anfang nicht immer einfach war mit dem Afrikaans, gehört die Spra-



BILD: ZVG

Johanna auf dem Tafelberg, unter ihr die Millionenmetropole Kapstadt.

che nun zu meinem normalen Alltag und meine Freunde lehren mich jede Woche einen neuen Satz. Ich denke nicht, dass ich einer längeren Konversation folgen könnte, aber zumindest mein Gegenüber kann ich in den Grundzügen verstehen.

Südafrika ist so ein kulturelles, farbiges und lebensfrohes Land, dass man sich absolut keine Gedanken machen muss, ob man jetzt Afrikaans versteht oder nicht. Geholfen wird einem sowieso immer. Die Menschen hier sind unwahrscheinlich herzlich. Toleranz gegenüber anderen ist das Wichtigste, denn es treffen enorm viele verschiedene Kulturen aufeinander, sei es im Supermarkt, in der Schule oder auf der Strasse.

Eine weniger schöne Seite von Südafrika ist, dass man im Alltag nicht wirklich sicher ist. Die öffentlichen Verkehrsmittel kann man, wenn überhaupt, nur während den Stosszeiten benutzen. Wenn es dunkel ist,

sollte man sich nicht auf der Strasse aufhalten, auch die Autotüren sollte man immer abschliessen, wenn man mit dem Auto unterwegs ist. Es kommt nämlich nicht selten vor, dass einem an der Ampel die Tür aufgerissen wird und die Handtasche bei laufendem Motor aus dem Auto geklaut wird.

In diesem Land voller Widersprüche, wo wunderschöne Berge auf tiefblaues Meer treffen und Villen und Blechhütten nur zehn Minuten voneinander entfernt liegen, lernt man aber trotz allem unheimlich viele nette Menschen kennen, die pure Lebensfreude ausstrahlen!

Johanna von Felten, F2b

Kenny Müller, F3e:

**Sehr  
wahrscheinlich**



Mélanie Locher,  
Lehrerin:

**Ich**



Marianne  
Rottenberg, F3e:

**Ich schwör**



Aya Baalbaki, F3e:

**I wott hei!**



personelles



BILD: BEAT KNAUS

# Willkommen!

«Mich selbst würde ich als pflegeleicht, verlässlich und temperamentvoll beschreiben», meint Ralf Potschien, der neue Hauswart des Neubaus der Neue Kantonsschule Aarau. Der Ostdeutsche kam vor sechs Jahren in die Schweiz, als sein Arbeitgeber Konkurs anmeldete und alle Angestellten entlassen wurden. «Ich wollte einmal woanders arbeiten als in Deutschland», sagt er dazu. In seinem Heimatland hatte er bereits diverse Berufe ausgeübt, so war er nach seiner Lehre als Dachdecker in der Armee gewesen. Danach arbeitete er auf dem Bau und stieg bis zum Bauleiter auf. Später arbeitete Potschien in der Industrie als Schleifer und Polier.

2009 kam er in die Schweiz, wo er zuerst eine Sommersaison lang auf dem Bau im Lötschental tätig war und danach viereinhalb Jahre als Hauswart arbeitete. Klein und ruhig sei das Lötschental, meint er. «Da kennt jeder jeden. Das fand ich nett», kommentiert der Hauswart. Da seine Freundin jedoch in aargauischen Möriken wohnte, zog es ihn 2014 in den Aargau, wo er sich für die Stelle des Hauswarts der Neuen Kantonsschule Aarau bewarb. So begann er im August, an unserer Schule zu arbeiten. «An meiner Arbeit hier gefällt mir vor allem der Umgang mit Leuten und der Trubel», sagt Potschien. Er mag es aber auch, wenn es einmal nicht allzu viel zu tun gibt, und liebt das Reparieren von kaputten Sachen. Er mag es jedoch nicht, wenn jemand unpünktlich oder unzuverlässig ist.

Ralf Poltschin fühlt sich in der Schweiz sehr wohl. Vor allem das Arbeitsrecht sei hier sehr gut, sagt er: «In Deutschland erhält man seinen Lohn oft zwei Wochen zu spät. Es gibt sogar Fälle, die vor das Arbeitsgericht müssen, um ihren Lohn einzuklagen.» Dies sei in der Schweiz ganz anders. Der Lohn komme immer pünktlich und auch das Arbeitsklima sei hier besser. Schweizer zu werden könne er sich gut vorstellen. Dazu braucht er jedoch eine Niederlassungsgenehmigung. Zuallererst konzentriert er sich jedoch auf seine Arbeit hier an der Neuen Kantonsschule Aarau.

Laura Rufer, G3A

veranstaltungen

## Finissage

Am Abend des 13. Januar fand die Finissage der Feierlichkeiten zum 25-jährigen Bestehen der NKSA statt. In diesem Rahmen wurde die Ausstellung «Junge Schule – Lange Geschichte» eröffnet, welche von der Klasse des Ergänzungsfachs Geschichte organisiert wurde. Die Ausstellung basierte auf Themen aus dem gleichnamigen Werk «Junge Schule – Lange Geschichte» von Beat Hodler, das die SchülerInnen im Unterricht gelesen hatten.

An jenem Abend führten die SchülerInnen des Ergänzungsfachs die BesucherInnen durch die Ausstellung und gewährten ihnen einen Einblick in ihre Arbeiten. Zur Planung dieses Projekts besuchten die SchülerInnen im ersten Semester verschiedene Museen und analysierten dabei die unterschiedlichsten Raumgestaltungskonzepte. Anschliessend erarbeiteten sie in Gruppen je eigene Konzepte, woraus vielfältige Raumgestaltungsansätze resultierten. So wurden Filme gezeigt und Podcasts zum Hören bereitgestellt, aber auch zahlreiche Objekte und Informationsplakate

waren in der Ausstellung vorhanden.

Die Ausstellung war in fünf Themenbereiche gegliedert. Diese reichten vom Hauswirtschaftsunterricht über den Musikunterricht bis hin zur Rolle des Kalten Krieges im Unterricht. Ein weiterer Bereich befasste sich mit der Biographie von Mathilde Lejeune-Jehle (1885–1967). Diese war Schülerin am Lehrerinnenseminar und arbeitete während des Ersten Weltkrieges für elf Monate in einem Militärspital in Österreich. Sie schrieb regelmässige Briefe an ihren Mann, in denen sie schilderte, was sie täglich erlebte. Auch die Religionszugehörigkeit der SchülerInnen an der Schule war ein spannendes Thema, zumal in früheren Jahren die Katholiken an der Schule eine Minderheit bildeten und die Reformierten nicht immer gut auf sie zu sprechen waren.

Alles in allem griff die Ausstellung viele interessante Aspekte des Werkes von Beat Hodler auf und ermöglichte es den BesucherInnen, in die spannende Welt der Schulgeschichte einzutauchen. (fe)



BILDER: REGULA GERBER



## maturaarbeit

### 365° – meine Maturaarbeit

Viele Maturaarbeiten wurden an der NKSA bereits geschrieben und viele davon befassten sich schon mit dem Schreiben eines Kinderbuches. Das war anfangs auch mein Plan, von dem ich im Laufe der Zeit jedoch wieder abkam. Aus meiner Arbeit bei der NAKT (Neue Aargau-

er Kantizeitung) leitete ich die Absicht ab, ein eigenes Magazin zu schreiben. Dafür schrieb ich sieben Artikel, vom Interview über die Reportage bis zur Rätselseite war alles dabei. Die Schwerpunkte für die Artikel wählte ich nach meinen eigenen Interessen für Themen, die mich schon länger interessierten und über die ich gerne noch mehr erfahren wollte. Das Interview durfte ich mit dem beeindruckenden Schweizer Jungschauspieler Joel Basman führen, was ein Highlight meiner Maturaarbeit war. Nach dem Schreiben der 24 Seiten Inhalt widmete ich mich dem Layout und gestaltete das Magazin mit Adobe InDesign, welches ich mir selbst beibrachte. Schlussendlich lag dann mein Magazin in gedruckter Form vor mir – so etwas von A bis Z zu gestalten und es danach in der Hand zu halten, ist einfach ein unbeschreibliches Gefühl! (ped)



## international baccalaureate

### Das Wort zum IB

Was ist das Wichtigste beim Verfassen eines IB-Essays? Natürlich die Anzahl Wörter einhalten! Beim Schreiben versucht man entweder am Ende verzweifelt das Überflüssige zu streichen oder man wiederholt einen Gedanken fünf Mal, da einem schon längst die Ideen ausgegangen sind. Da stellt sich die Frage: Was wäre das Schreiben von IB-Essays ohne Worteinschränkung? Stünde die Qualität im Vorder- und die Quantität im Hintergrund?

Gegen Ende unserer IB-Zeit wurden wir aufgefordert, ein TOK-Essay zu schreiben. Lange hatten wir uns gefragt, was Theory of Knowledge eigentlich ist. Während des Schreibens wurden unsere Fragen zunehmend beantwortet. TOK ist für uns eine Philosophie, eine Lehre des Wissens. Man stellt sich Fragen, auf welche Weise Wissen entsteht und wie wir uns Wissen aneignen.

Als wir an einem Freitagnachmittag, müde von einer weiteren ach so anstrengenden Woche im Leben eines IB-Schülers, die mögli-

chen TOK-Themen erhielten, waren wir gleich von Aufgabe 6 fasziniert: The whole point of knowledge is to produce both meaning and purpose in our personal lives. To what extent do you agree with this statement? Wir begannen mit einem Brainstorming. Bereits beim ersten Entwurf führte eine Idee zur nächsten – wie spannend die Auseinandersetzung doch ist! Die Sache wurde verzwickter beim Versuch, alles in 1600 Wörter zu packen.

Schon wieder könnten wir ein Buch füllen mit unseren Gedanken zum Schreiben! Doch in der Kürze liegt die Würze! That is: Brevity is the soul of wit! Im Folgenden die Essenz unserer Essays:

«Generally we can say yes, the whole point of knowledge is to produce meaning and purpose in life. However, we can also say that having knowledge does not mean that you have found meaning and purpose in life and therefore it does not mean that you are happy.»

Stefania Plüss, Léa Pistorio, G4B



## Linie

Seit Jahren führen die Alte und die Neue Kantonsschule das künstlerische Abschlussprojekt des Schwerpunktfaches Bildnerische Gestaltung gemeinsam durch. Da beide Schulen nicht über die notwendigen Räume verfügen, konnten wir wie in den letzten Jahren den Ausstellungsraum der ehemaligen FHNW in der Reithalle benutzen. Die Ausstellung war von Freitag, 20. bis Sonntag, 22. März der Öffentlichkeit zugänglich und wurde erfreulicherweise rege besucht.

Das Thema des Abschlussprojektes lautete «Linie». Die Linie ist ein einfaches Grundelement der Gestaltung, das sich im Laufe der Kunstentwicklung aber als höchst vielfältig und vieldeutig erwiesen hat. Streng wissenschaftlich betrachtet, kann man die Linie als gedachte Verbindung zwischen zwei Punkten weder sehen noch berühren. In der visuellen Gestaltung kennen wir die Linie als vordergründig einfaches, aber grundlegendes Gestaltungselement. Häufig ist die Linie nicht direkt zu sehen, sondern ist ein Produkt der menschlichen Vorstellung. Aus dem einfachen Grundelement können überraschende und komplexe Gestaltungsprojekte entstehen.

Ausgehend vom Themenfeld «Linie» hatten die SchülerInnen eine eigene bildnerische Fragestellung und Darstellungsabsicht zu entwickeln und mit adäquaten Medien, Mitteln und Verfahren umzusetzen.

In der lebendig und abwechslungsreich gestalteten Ausstellung waren 31 unterschiedliche Linien-Konzepte zu sehen, welche durch ihre Vielfältigkeit, Vieldeutigkeit und auch durch ihre gestalterische Ausführungskompetenz zu faszinieren vermochten.

Otto Grimm

Hintergrundbild: Radikaler Einsatz der Linie als Gestaltungselement. Unten: Interessiertes Publikum betrachtet die Abschlussprojekte des Schwerpunktfaches Bildnerische Gestaltung.



BILDER: OTTO GRIMM

## veranstaltungen



BILD: SUSANNE LEMBERG / BRITA LÖCK



SchülerInnen der NKSA am Musizieren (Weihnachtsfeier und Music Factory), Reisen (G2A in Edinburgh) und Debattieren (Lukas Schenk am Debattierfinal).

### Einmaliges Weihnachtskonzert

Alle Jahre wieder läutet die NKSA die Weihnachtstage mit einer musikalischen Feier ein. Anlässlich des 25-jährigen Jubiläums wurde im letzten Dezember das «Oratorio de Noël» des französischen Komponisten Camille Saint-Saëns aufgeführt. Der aus 180 Stimmen bestehende Chor unter der Leitung von Michael Schraner wurde dabei vom Streichorchester und fünf SolistInnen unterstützt. Erstmals wirkten auch SchülerInnen der AKSA mit, was die Jubiläumsveranstaltung «Neue trifft Alte» wieder aufleben liess. Der musikalische Hauptteil der Feier wurde von Textbeiträgen von Martin Zürcher, Sarah Glättli und Pfarrerin Christine Nöthiger zum

Thema «Alle Jahre wieder» umrahmt. Zum Schluss der Feier stand ein gemeinsamer Gesang auf dem Programm, anschliessend lud die NKSA vor der Kirche zu Glühwein und Geselligkeit ein.

Die Jubiläumsausgabe der traditionellen Weihnachtsfeier lockte auch dieses Jahr wieder eine grosse Anzahl Besucher an, die sich von der Musik und der festlichen Heiterkeit der Veranstaltung in die Weihnachtszeit tragen liessen. (fen)

### musicfactory – die 14.

Ab wann spricht man von Tradition? Bei der 14. musicfactory der beiden Aarauer Kantonsschulen ganz sicher! Und zwar ganz ohne Mief und Staub, dafür mit treibenden Grooves, berührendem Klang-

zauber und einer unglaublichen stilistischen Breite. Gerade in diesem Jahr mit sage und schreibe 37 Ur-aufführungen war der Anteil an herausragenden Stücken hoch. Liebes Smus und Emus, ich war einmal mehr völlig hin und weg von euren Leistungen! Thomas Baldinger von der Alten Kanti hat die Veranstaltung ins Leben gerufen, um dem musikalisch-kreativen Wirken im Rahmen des Schwerpunkt- und Ergänzungsfachs Musik den angemessenen Raum zu geben. Er war dieses Jahr zum letzten Mal als Schulmusiker dabei, weil er im Sommer in Rente geht. Ich selber war zum 11. und gleichzeitig zum letzten Mal als Lehrer der Neuen Kanti dabei, da ich ab August nur noch an der AKSA unterrich-



BILD: MARKUS SUITER

ten werde. Aber liebe NKSA: Wir sehen uns sicher spätestens an der nächsten musicfactory im Frühjahr 2016 wieder! (scr)

### Sverige – bara IKEA?

Wenn man Schweden hört, denken viele als erstes an das Möbelhaus. Doch hat Schweden nichts Anderes zu bieten als IKEAs? Zugegeben, wir haben im Schwedischunterricht ein paar Mal von IKEA gesprochen, aber wir haben uns auch mit schwedischen Songs und schwedischem Essen beschäftigt. Dabei haben wir zum Beispiel gelernt, dass die Schwedentorte in Schweden Prinsesstårta heisst, was natürlich bei einem Aufenthalt in Schweden überlebenswichtiges Vokabular ist.

Wir befassten uns zudem mit Tove Jansson. Sie war eine finnlandschwedische Autorin und die Schöpferin der Muminrolle. 2014 hätte sie ihren 100. Geburtstag gefeiert, darum haben wir ihr Kinderbuch «Hur gick det sen?» (Deutsch: Mumin, wie wird's weiter gehen?) übersetzt. An einem Nachmittag an der Uni Zürich haben wir noch mehr über Tove Jansson und ihre Werke erfahren und eine spannende Einführung in die Studienrichtung Nordistik erhalten. Leider ging das Jahr und somit der Schwedischunterricht viel zu schnell zu Ende.



BILD: JOHANNA ROUAZE

**Licht tritt und die Geschichte zur Geschichte erzählt. SchülerInnen werden während ihrer ganzen Schulzeit ständig bewertet. Nach Leistung, Können, Auftreten. Bei dem von der Ambassade de France unterstützten Projekt «Prix des lycéens de Suisse alémanique» hatten wir nun die Chance, das Werk anderer zu bewerten. Im Französischunterricht befassten wir uns mit «Le plus grand footballeur de tous les temps» von Germano Zullo und «La vie est belle» von Christophe Léon. Insgesamt waren vier Bücher nominiert. Und eines davon soll den «Prix des lycéens» an den Solothurner Literaturtagen im Mai 2015 erhalten. Welches das sein wird, darüber diskutierten ca. 40 SchülerInnen als Delegierte der 25 teilnehmenden Klassen aus der ganzen Deutschschweiz, die sich am 27. März 2015 an der NKSA trafen.**

**Die Schülerjury hat entschieden: Der Roman «La vie est belle» von Christophe Léon, welcher von einem Jungen handelt, der versucht, mit dem Selbstmord seines Vaters umzugehen, gewinnt den «Prix des lycéens». (wal)**

## Schülerjury

Léon im Rahmen des «Prix des lycéens de Suisse alémanique» in der Mediothek der NKSA: Liest man ein Buch, lernt man die Figuren und die Handlung kennen, taucht in eine Geschichte ein. Doch den, der die Geschichte erfunden hat, kennt man selten. Wir konnten jedoch erfahren, wie es ist, wenn der Autor ins



BILD: DOMINIC SALZMANN/JUGEND DEBATTIERT

Wenigstens konnte ich während meiner Ferien in Stockholm allen ein freundliches «Hej! Hur är det?» zurufen und über IKEA weiss ich jetzt auch bestens Bescheid. **(zub)**

**Die Kraft der Worte**

Von der Jury auf Platz zwei gewählt, beim Publikum die Nummer eins: Lukas Schenk, G3A, am nationalen Debattierfinal in Bern. «Sollen sich Satiriker ohne Einschränkung über jedes Thema lustig machen dürfen?» «Soll der Bundesrat auf neun Mitglieder erweitert werden?» Zu diesen Themen trat Lukas Schenk am 20. und 21. März in Bern an. Er schlug sich hervorragend in den ersten beiden Runden im Campus Muristalden und qualifizierte sich für den Final im Kursaal Bern, gehört also bereits vor der letzten Debatte zu den vier besten von ein paar tausend national ausgebildeten Jugendlichen.

Im Final muss er sich nur von einem geschlagen geben, Till Haechler (Kantonsschule Alpenquai, LU), und erhält von den kundigen Zuschauern den Publikumspreis! Lukas Schenk überzeugte im Som-

mer 2014 bereits am berühmten NKSA-Debattiertag (Platz drei) und trat im Januar dieses Jahres für die NKSA gegen die jeweils vier besten Debattierenden der Alten Kanti Aarau, der Kanti Zofingen und der Kanti Wohlen an. Die NKSA gratuliert! **(foe)**

**Projektwoche**

Wir SchülerInnen der Abteilung F3f beschäftigten uns während der Projektwoche im Frühling mit dem Thema Astronomie/Astrologie. Dem Physiklehrer Richard Heimgartner gelang es, uns dieses umfangreiche Gebiet näherzubringen; so erstellten wir während dieser Woche in Gruppen ein Plakat über ein selbst gewähltes Thema und hielten auf dem Planetenweg in Aarau Kurzvorträge über die acht Planeten unseres Sonnensystems. In Zürich besuchten wir die Ausstellung «Kosmos» im Museum Rietberg und gingen am Abend in die Urania-Sternwarte. Wir genossen als Klasse eine interessante Projektwoche, in der wir viel Neues über unser Sonnensystem und darüber hinaus dazulernten. **(ste)**



BILD: ZVG

**Biologie Olympiade**

Herzliche Gratulation an Caroline und Nicole Hasler (G2A) für ihre ausserordentlichen Leistungen an der Schweizer Biologie Olympiade! Caroline wurde mit einem Diplom und Nicole mit Bronze am Finaltag der nationalen Endrunde in Bern ausgezeichnet.

13.5.	NKSA	Uselüti
14.5.–15.5.		Auffahrt und Auffahrtsbrücke
20.5.–27.5.	NKSA	Maturitätsprüfungen schriftlich
18.5.–20.5	NKSA	Abschlussprüfungen FMS schriftlich
18.5.–20.5.	NKSA	Fachmaturitätsprüfungen schriftlich
18.5.–20.5.		Studien- u. Berufsorientierungstage 3. Kl. Gym
18.5.–29.5.		Berufspraktikum G3E
18.5.–5.6.		Berufsfeldpraktikum 2. Kl. FMS
20.5.		Exkursion F1a nach Goldau
21.5.–12.6.	NKSA	Abschlussprüfungen FMS mündl. und prakt.
21.5.		Exkursion G1D nach Goldau
1.6.–17.6.	NKSA	Maturprüfungen mündlich
28.5.–12.6.	NKSA	Fachmaturprüfungen mündlich
1.6.–3.6.	NKSA	Aufnahmeprüfungen Gymnasium schriftlich
1.6.	NKSA	Latinumprüfung schriftlich G3ABC
11.6., 18.00	NKSA	The NKSA Piano Recital 2015
12.6.	NKSA	Aufnahmeprüfung Gymnasium mündlich
12.6., ab 17.00	NKSA	Volleynight
18.6.	NKSA	Berufswahlunterricht F2abcd
19.6.		Exkursion Sbic 3. Kl. Gym nach Zürich
19.6.		Exkursion G3C ins Wallis
23.6.		Exkursion G1E in Aarau und Umgebung
23.6.	NKSA	Latinumprüfung mündlich G3ABC
24.6.		Exkursion G3A ins Wallis
25.6., 18.00	Stadtkirche	Abschlussfeier FMS und Fachmaturitätsfeier
26.6., 15.00	Stadtkirche	Maturfeier
29.6.–2.7.		IB Prüfungs- und Arbeitswoche
1.7.	NKSA	Debattiertag 2. Kl. Gymnasium und FMS
2.7.		Vormaienzugtag: Unterricht bis 12.05 Uhr

**MAIENZUGVORABEND**

2. Juli ab 19.30 Uhr im Kultur & Kongresshaus Kantibühne der beiden Aarauer Kantonsschulen Kantibeiz der LehrerInnen beider Schulen im Foyer

**PROGRAMM KANTIBÜHNE 2015**

- Band NKSA (Renata Friederich, Thomas Grenacher)
- Blechbläserensemble AKSA (Anuschka Thul)
- Celloensemble AKSA/NKSA (Emanuel Rüttsche)
- Gitarrenensemble AKSA (José Sanchez)
- JazzVocals NKSA (Pius Schürmann)
- Kantiorchester AKSA (Stefan Läderach)
- Kantitheater AKSA (Heinz Schmid, Andrea Santschi)
- Klavierduo AKSA (Tomas Dratva)
- Orchester des Friedrich List-Gymnasiums Reutlingen (Andreas Schumacher)
- Querflötenensemble AKSA (Walter Feldmann)
- Querflötenensemble NKSA (Susanne Guthäuser)
- Tanzteam kEinstein AKSA (Geneviève Gross)
- Vokalensemble AKSA (Stefan Vock)

3.7.		Aarauer Maienzug
6.7.	NKSA	Sommerferienbeginn
10.8.	NKSA	Eröffnung des Schuljahres 2015/2016
21.9.–25.9.	NKSA	Impulswochen/Abteilungswochen
26.9.–9.10.	NKSA	Herbstferien
30.11.–4.12.	NKSA	Besuchswoche

BILD: LOU GEOTZMANN

# Paff! Ein Loch und leichter als Luft

Mir wurde die Ehre anvertraut, ein Theaterstück zum 400-jährigen Jubiläum der Neuen Kantonsschule zu schreiben. Fast wie von selbst stellten sich augenblicklich zwei Grundideen ein: Was, dachte ich mir und kicherte, wenn wir gleich im ersten Akt die Schule in die Luft jagen? Ich kicherte nochmals, nickte und flüsterte: Genau wie Billy Wilder empfiehlt, eine Explosion an den Anfang, und dann langsam steigern. Im selben Moment meldete sich eine zweite Idee, ein Anti-Billy Wilder sozusagen. Was, dachte ich, wenn wir's andersrum machen, und von der Schule nichts anderes als ein schwarzes gähnendes Loch übrig ist und das Stück genau damit anfängt? Ich setzte mich hin und verfasste rasch folgende Rede eines Regierungsrates an eine ausserkantonale Besuchergruppe:

«Meine Damen und Herren, es freut mich ungemein, dass Sie sich die Zeit genommen haben, jenes Loch zu besichtigen, in dem einst unsere stolzen Schulgebäude ankerten. Wie Sie vielleicht wissen, wurde unser Kanton in diesem Herbst von diversen Katastrophen, Unwettern, Stürmen, Blitzen, Hageln, Feuersbrünsten, Sturmböen, Windhosen usw. heimgesucht, die sich alle exemplarisch über unserer Kantonsschule verdichtet haben. Als zudem Teile der Stadt in Flammen standen, wurde kein Gebiet so intensiv vom Feuer ergriffen wie unser Schulareal. Das einzige Gebäude der Stadt, bei dem alle Bemühungen der Feuerwehr vergebens waren und das komplett niederbrannte, war unser prächtiger Altbau nach den Plänen von Oeschger&Oeschger. Wenige Tage nur, nachdem unser Altbau mit seiner berühmten feinfühligem Fassade bis aufs Gemäuer aus- und niedergebrannt war, zog der mittlerweile als Rolf bekannte dreitägige Sturmwind auf. Anlässlich der starken Regenfälle in den ersten vierundzwanzig Stunden im Zusammenhang mit Rolf rutschten Teile des Zelgi-Hangs hier gleich hinter uns weg, worauf sich eine Art Bassin bildete, in dem der klägliche Rest des Altbaus, der Neubau sowie die Turnhalle am Folgetag im Wesentlichen versoffen sind. Unser Schularchiv verschwand im Schlamm. Sämtliches Lehrmaterial wurde den Hang hinab und in den Stadtfluss gespült. Durch das südöstlich gelegene Hauptportal kann man das

in einem Winkel von 40° ins Nichts absinkende Atrium noch teilweise betreten. Sonst ist leider nichts verblieben von unserer einstigen Kantonsschule.»

Euphorisiert schickte ich die Rede sofort an Beat Knaus, der das Stück inszenieren würde. Drei Tage lang meldete er sich nicht. Dann kam der Anruf. Es wurde ein langes, intensives, unvergessliches Gespräch. Zum Schluss setzte sich die Einsicht durch, dass durch die beiden skizzierten theatralen Ansätze der hohe Geist der Schule, der letztlich nicht nur im vereinten Lehrkörper lebt, sondern irgendwie und irgendwo auch im Gemäuer hausen musste, unnötiger Gefährdung ausgesetzt würde. Wir beschlossen, umzuschwenken. Am nächsten Morgen setzte ich mich in den Zug und fuhr an die NKSA, um die SchülerInnen der Theatergruppe nach ihren Meinungen, Träumen, Ängsten, Liebeshändeln, Kabalen, Visionen, Scharaden und Jeremiaden zu befragen. Aus diesen Gesprächen ergab sich in rascher Abfolge und ohne den geringsten Umweg jenes Stück, das unter dem Titel «Leichter als Luft» – einem prächtigen Luftschiff gleich, prall gefüllt mit schwebender Musik sowie den mannigfaltigen Gasen der Matur – im vergangenen Oktober zur Uraufführung gelangte.

Joël László

Mit Joël Lászlós «Gulaschoper», dem aberwitzigen Abgesang auf den Sozialismus, begann vor 13 Jahren die Geschichte von AUJA!, der Theatergruppe der Neuen Kanti. Mittlerweile hat der Absolvent der NKSA in Basel Islamwissenschaft und Osteuropäische Geschichte studiert, in Kairo, St. Petersburg und Istanbul gelebt und ist zweifacher Vater geworden. Er arbeitet mit der Unterstützung durch das Aargauische Kuratorium, an seinem literarischen Werk. Deshalb war es eine Genugtuung für AUJA!, die Uraufführung seines «Maturschauspiels» zu gestalten, einer leicht- und tief sinnigen Musikkomödie über das wundersame Schulleben. Über 60 Beteiligte aus Theatergruppe, Vokalensemble, Chor und Band waren an den Aufführungen im KUK Aarau beteiligt. Der nächste AUJA!-Coup folgt im Sommer 2016: mit einem dokumentarischen Stück über die Schweizer Flüchtlingspolitik im 2. Weltkrieg. Unterstützt wird AUJA! seit Jahren von Swisslos. [www.auja.ch](http://www.auja.ch)